

# Interkulturelle Kompetenz

*Eva ŠRÁMKOVÁ*

In der heutigen Welt sind der Andere und der Fremde zum Normalfall geworden. Die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse spiegeln die ökonomischen Konvergenzprozesse wider. Die Einigungsbemühungen der Europäischen Union zeigen uns nicht nur die Vielfalt der Sprachen und Kulturen, sondern auch die Schwierigkeiten, die daraus entstehen, die Vielfalt in der Einheit zu verstehen und zu tolerieren. Man ist gezwungen, seine gewohnten Denk- und Handlungsmuster zu verändern und sich auf neue interkulturelle Begegnungen einzulassen.

Die Kommunikation zwischen den Menschen wird durch die Beherrschung der Sprache des Anderen ermöglicht und erleichtert. Ob sich aber die Partner wirklich verstehen, im Sinne wechselseitige Wünsche, Erwartungen, Ziele und vor allem ihre Wertvorstellungen, Normen und Verhaltensregeln so aufnehmen und interpretieren zu können, wie der Partner selbst es sieht und versteht, wird keine Garantie geleistet.

## **1. Zum Begriff „Kultur“**

Jeder von uns gehört einer bestimmten Kultur an. Im Prozess der Sozialisation lernen wir unter normalen Umständen die relevanten Normen und Werte unserer Kultur kennen und identifizieren uns in ihr und mit ihr. Im mononationalen Kontext wird die spezifische Situation der Kommunikation und Interaktion zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen nicht zum Ausdruck gebracht, denn sie tritt nicht auf und kann somit nicht geübt werden. Das betrifft auch den fremdkulturellen Partner, der genauso einen kulturspezifischen Sozialisationsprozess erlebt, und das Resultat erscheint ihm dann fremdartig.

Der Begriff Kultur bzw. das Verhältnis von Kultur und Individuum wird von Schroll-Machl/Nový (2000) durch folgende Spezifika charakterisiert:

- Kulturelle Orientierungen sind nicht statisch, sondern entstehen als sinnvolle Antwort und aktive Verarbeitung lokaler und grundsätzlicher Anforderungen an die Organisation des Lebens. Diese Kulturdynamik hat eine historische Perspektive.

- Kultur vermittelt Bedeutungen. Durch die Kultur bekommen die Gegenstände und Ereignisse der Umwelt für das Individuum, für Gruppen, Nationen usw. eine Ordnung, einen Sinn, eine Funktion, einen Bedeutungsgehalt und werden erst so greifbar.
- Kultur bietet dem Menschen im materiellen und geistigen Bereich Handlungsmöglichkeiten an, setzt aber auch Handlungsgrenzen.
- Im Verlauf der Menschheitsentwicklung sind verschiedenartige Systeme von Sinn, Bedeutungen, Begriffen und damit Orientierungen herausgebildet worden. Kulturen sind das Resultat dieser schöpferischen Leistungen der Menschen.
- Kennzeichnend für Kulturen ist nach Mickenbecker-Soubai (2004), dass sie ein gemeinsames Orientierungssystem besitzen, das aus einem spezifischen Repertoire an Symbolbedeutungen wie Sprache, Rituale, Wohn- und Kleidungsstile etc. besteht. Alle Mitglieder der Kultur kennen diese Symbole, sie richten ihr Denken, Handeln, ihre Wahrnehmungen und ihre Wertvorstellungen danach aus. Dadurch werden unter den verschiedenen Individuen einer Kultur die Verständigung und die Abstimmung des Handelns erleichtert.
- Kultur ist nicht nur an Nationen oder Ethnikum geknüpft, sondern auch an andere Kategorien wie Religion, Alter, Geschlecht, Beruf etc. Individuen können dabei unterschiedlichen Kulturen angehören, die Teil ihrer Identität sind. Die Identität eines Individuums ist mit einer Zwiebel zu vergleichen. Dieses Bild veranschaulicht die einzelnen Hüllen, die durch die verschiedenen Kriterien vorgegeben sind, z. B. eine Schale ist das Kennzeichen „weiblich“, die nächste Schale das Kennzeichen „jung“, die nächste „zugehörig zur Mittelschicht“ etc. bis man zum Kern kommt, der die Persönlichkeit des Menschen in sich birgt.

Wird auf dieser Weise Kultur und Identität des Individuums charakterisiert, überschneiden sich bei der Interaktion und Kooperation zwischen Menschen unterschiedliche Kulturen. In solchen Überschneidungssituationen liegt der Bereich, in dem sich das Individuum äußert und in dem es interkulturelle Erfahrungen sammelt und wahrnimmt.

## **2. Eigenkulturelle Sichtweise**

Mit unseren eigenen Verhaltensmustern, Wahrnehmungsweisen oder eigenen Urteilkonsequenzen identifizieren wir uns im Laufe unserer Entwicklung. Sie sind uns selbstverständlich, sie sind inzwischen Routine und werden nicht mehr als etwas Besonderes bemerkt.

Erst dann, wenn etwas nicht so läuft, wie wir es erwarten und gewohnt sind, dann kommt es unter günstigen Umständen dazu, dass wir diese Abweichungen thematisieren und darüber nachdenken. Wann aber wird das „Eigene“ und das „Gewohnte“, das „Selbstverständliche“ zum Thema? Sehr oft nur dann, wenn wir mit Fremden, bzw. mit den für uns ungewöhnlich, sich abnormal verhaltenden Menschen etwas zu tun haben.

Im Rahmen des interkulturellen Handelns und Verstehens ergeben sich folgende Anforderungen: Die eigenkulturellen Arten des Wahrnehmens, Denkens und Verhaltens müssen reflektiert und thematisiert werden und zwar als etwas sehr Spezifisches, als nur eine mögliche „Spielart“ menschlichen Verhaltens neben anderen fremdkulturellen Verhaltensweisen (vgl. Thomas 2002). Hier beginnt der erste Schritt der interkulturellen Kompetenz: „sich selbst gut (er)kennen“.

### **3. Fremdkulturelle Sichtweise**

Die Umweltbedingungen – geografische, klimatische, wirtschaftliche, politisch-soziale und geistig-kulturelle – prägen über viele Generationen hinweg andere Formen des Wahrnehmens, Urteilens, Empfindens und Handelns. Menschen aus anderen Wert-, Rechts- und Wirtschaftstraditionen haben auch andere Überlebensstrategien und Formen der Problematikbewältigung ausgebildet und entwickelt als wir.

Auch diese, sich mit und in anderen Kulturen identifizierenden Menschen gehen davon aus, dass ihre Wahrnehmungs- und Verhaltensnormen richtig und Erfolg versprechend sind, dass ihre Verhaltensweise ein Maßstab für alle anderen Menschen auf dieser Welt ist.

Daraus ergeben sich weitere spezifische Anforderungen: Erkennen und Verstehen der fremdkulturellen Bedingungen des Wahrnehmens, Denkens, Urteilens und Handelns. Anerkennen, dass man diese Formen der Lebensbewältigung genauso akzeptieren kann wie die eigenen. Hier beginnt der zweite Schritt der interkulturellen Kompetenz: „den Partner gut (er)kennen“.

### **4. Interkulturelle Sichtweise**

Geht es darum, mit Menschen aus anderen Kulturen friedlich zusammenzuleben und konfliktlos zusammenzuarbeiten, reicht es nicht mehr aus, das Eigene zu reflektieren und das Fremde zu Kenntnis zu nehmen. Es ist erforderlich eine neue Anforderung zu bewältigen: Eigenes und Fremdes muss unter den Bedingungen interkultureller Koexistenz und Zusammenarbeit aufeinander abgestimmt werden.

Daraus ergeben sich nach Thomas (2002) folgende Konsequenzen:

Es muss geprüft werden, inwieweit das Eigene und das Fremde miteinander übereinstimmen (kulturelle Identität), in welchem Maße Eigenes und Fremdes

voneinander abweichen (kulturelle Differenz) und inwieweit Elemente des Eigenen und des Fremden nebeneinander bestehen können (kulturelle Kompatibilität).

Im nächsten Schritt versucht man festzustellen, was vom Eigenen in Richtung auf das Fremde geändert werden kann. Wie weit wollen und können wir uns dem Fremden anpassen? Keine Anpassungsbereitschaft könnte zu direkten Konflikten mit dem Fremden führen und völlige Anpassung an die Fremde wiederum ins Lächerliche und auf Unverständnis stoßen.

Die folgende Überlegung ist genau so wichtig: Welche Möglichkeiten bestehen, um den Fremden auf die eigenen Ziele und Verhaltensgewohnheiten so hinzuweisen, dass er bereit ist, sie zu erkennen und eventuell zu akzeptieren?

Schließlich wird geprüft, welche positiven und negativen Auswirkungen diese Änderungsbemühungen in Hinblick auf das Fremde und in Hinblick auf das Eigene haben.

Die Koexistenz und Zusammenarbeit zwischen Partnern aus unterschiedlichen Kulturen könnte so reibungslos und produktiv funktionieren, wenn sie in der Lage wären, den kulturellen Besonderheiten im Denken, Urteilen, Verhalten und Handeln des jeweiligen Partners ein Mindestmaß an Wertschätzung entgegenzubringen.

## 5. Interkulturalität

Interkulturalität schließt ein, dass man nicht bewertet, nicht versucht, etwas als normal oder abnormal einzustufen, sondern das Andere, den Fremden als einen Teil des Ganzen zu sehen.

Durch diese Herangehensweise und die Perspektive der Vielfalt in der Einheit der Welt haben die Menschen aus unterschiedlichen Kulturen die Chance, voneinander und miteinander zu lernen.

Um Menschen aus anderen Kulturen verstehen zu können und im Dialog mit ihnen zu kommunizieren sowie voneinander und miteinander zu lernen, bedarf es Anforderungen, die als *Interkulturelle Kompetenz* zusammengefasst werden.

Dazu gehört nach Mickenbecker-Soubai (2004) die:

1. Sachkompetenz: das Wissen über Kultur und Land, Sprachkenntnisse.  
Zusammengefasst handelt es sich um die Kulturgrammatik;
2. Selbstkompetenz: das Wissen über die eigene Kultur, Selbstreflexion, Rollendistanz, Selbstregulierung im interkulturellen Kontext;
3. Sozialkompetenz: Fähigkeit zur Empathie, Konfliktbewältigung, zur interkulturellen Kooperation, Ambiguitätstoleranz.

Vor allem die Selbstkenntnis ist eine wichtige Voraussetzung zur interkulturellen Kompetenz. Nicht nur das Wissen über die fremde Kultur, sondern auch das Wissen über eigene Werte, eigene Traditionen, die eigene Geschichte ist mit der Begegnung mit anderen Kulturen bedeutend.

In einem Test sollten Menschen, die sich auf einen Auslandsaufenthalt vorbereiteten, nach ihrer Wichtigkeit ankreuzen, welche Fähigkeiten sie brauchen, um im Ausland zu leben. Nur wenige setzten an die erste Stelle „sich der eigenen Kultur bewusst sein“, was die richtige Antwort gewesen wäre. Nur wer sich der eigenen Kultur, der eigenen Werte und Verhaltensmuster bewusst ist, kann in einer fremden Kultur erfolgreich kommunizieren und die andere Kultur verstehen, tolerieren und akzeptieren.

Interkulturelle Kompetenz heißt, das Eigene im Spiegel des Fremden zu erkennen und umgekehrt. In diesem Prozess ist die Reflexion über das Eigene implizit immer gegenwärtig und eine Voraussetzung, um Voneinander und Miteinander zu lernen.

## Literaturverzeichnis

- GOETHE-INSTITUT PRAG (Hg.) (2004): *Unternehmenskultur@Unternehmenserfolg. Band 1.* Unternehmenskultur mit tschechischen Nachbarn erfolgreich gestalten. Beiträge zur interkulturellen Kommunikation und Kooperation. Praha.
- GOETHE-INSTITUT PRAG (Hg.) (2004): *Unternehmenskultur@Unternehmenserfolg. Band 2.* Unternehmenskultur mit tschechischen Nachbarn erfolgreich gestalten. Beiträge zur interkulturellen Kommunikation und Kooperation. Praha.
- HUNFELD, Hans (1998): *Die Normalität des Fremden.* Leipzig.
- MICKENBECKER-SOUBAI, Bettina (2004): Interkulturelles Lernen. In: *Frühes Deutsch*, 1. Jg. Heft 1., S. 10–11.
- MÖLLER, Joachim/NEKULA, Marek (Hg.) (2002): *Wirtschaft und Kommunikation.* Beiträge zu den deutsch-tschechischen Wirtschaftsbeziehungen. München.
- NOVÝ, Ivan/SCHROLL-MACHL, Sylvia (1999): *Interkulturní komunikace v řízení a podnikání.* Praha.
- SCHROLL-MACHL, Sylvia/NOVÝ, Ivan (2000): *Perfekt geplant oder genial improvisiert?* Kulturunterschiede in der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit. München und Mering.
- SCHROLL-MACHL, Sylvia/NOVÝ, Ivan (2002): *Beruflich in Tschechien.* Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte. Göttingen.
- THOMAS, Alexander (2002): Interkulturelle Kompetenzen im internationalen Management. In: MÖLLER, Joachim; NEKULA, Marek (Hg.): *Wirtschaft und Kommunikation. Beiträge zu den deutsch-tschechischen Wirtschaftsbeziehungen.* München, S. 85–98.